

<b>Zeitschrift:</b>	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	30 (1979)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Knowledge is power!
<b>Autor:</b>	Gubler, Hans Martin
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-393340">https://doi.org/10.5169/seals-393340</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Bäretswil-Neuthal. Guyer-Zeller-Gut. Gesamtanlage. Fabrik von 1827, Wohnhaus (links) 1835, Werkstätte (vorn), 1869

## KNOWLEDGE IS POWER!

*von Hans Martin Gubler*

Das Tösstal und die Bergregion um Bäretswil waren seit dem 17. Jahrhundert eines der Hauptproduktionsgebiete der textilverarbeitenden Heimindustrie. In den einzelnen Orten waren bis zu 60 Prozent der Bevölkerung von diesem Arbeitszweig abhängig, sei es, dass sie die Baumwollspinnerei oder Baumwollweberei als einzige Beschäftigung betrieben, sei es als unerlässlichen Nebenerwerb.

Die ausschliessliche Ausrichtung auf die Verarbeitung der Baumwollrohstoffe steigerte die Krisenfälligkeit der Region beträchtlich; so sind im ganzen 17./18. Jahrhundert immer wieder abrupte Wechsel von goldenen Jahren der Vollbeschäftigung mit schwersten Krisen nachzuweisen.

Die Umstellung von der Handspinnerei auf die mechanische Spinnerei, wie sie um 1800 langsam auch in der Schweiz sich durchzusetzen begann, schuf für die Region ausserordentliche Probleme. Durch die gleichzeitigen politischen Ereignisse (Kontinental sperre als Stichwort) erfolgte die Ablösung erstaunlich reibungslos, vor allem auch darum, weil in weiten Teilen der Heimspinnerei rasch auf Heimweberei umgerüstet

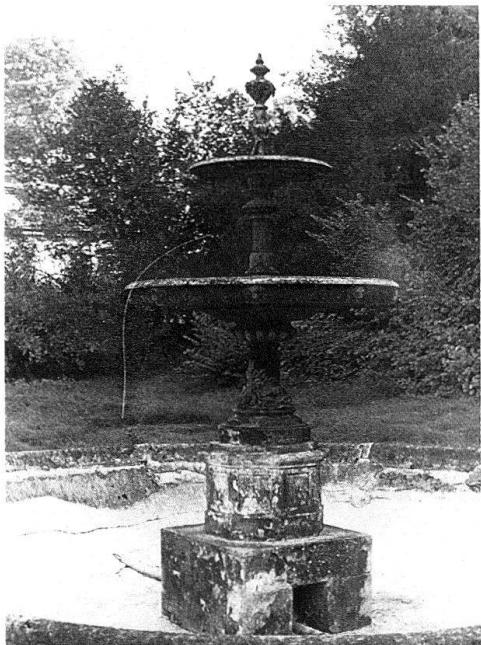
wurde. So ist überliefert, dass in Bäretswil – mit rund 3000 Einwohnern um 1800 – innerhalb von zwei Jahren (1814–1816) über 600 Webstühle neu in Betrieb genommen wurden.

Diese einseitige Festlegung auf die Heimweberei hatte auch andere Gründe: die für die zweite Phase der Mechanisierung der Baumwollspinnerei notwendige Infrastruktur – genügend Wasser an nutzbaren Wasserläufen, gute Erschliessung durch befahrbare Strassen – war im Tösstal und der Bergregion bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts kaum gegeben. Eine befahrbare Strasse konnte erst in den späten dreissiger Jahren gebaut werden; von Turbenthal weg, das seit 1808 mit Winterthur verbunden war, musste so teilweise noch das Tössbett als Verkehrsweg dienen. Die Töss eignete sich wenig als nutzbare Wasserachse, da sie im oberen Teil ohne grossangelegte Sanierung (die erst 1876 erfolgte) zu unbändig und unberechenbar war.

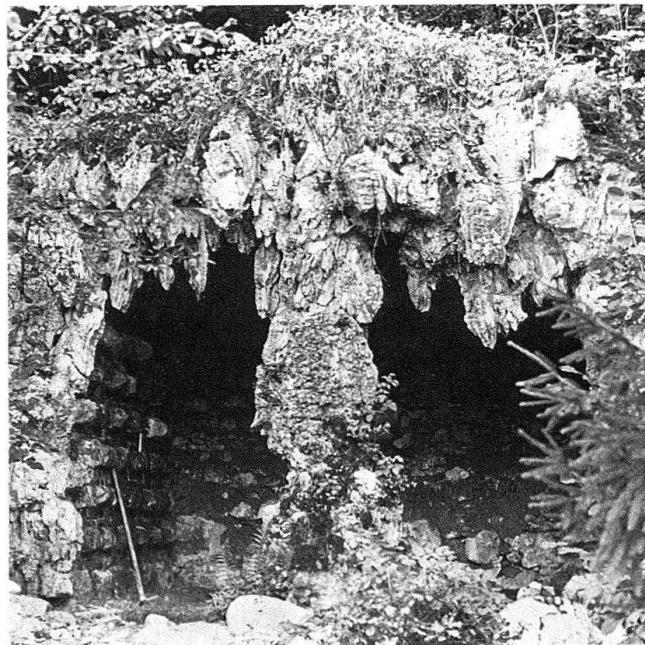
So ist es nicht verwunderlich, dass die mechanische Spinnerei von Geilinger & Blum 1827 in einem Nebental der Töss angelegt wurde. Die gewählte Stelle, knapp unterhalb der Hochebene, erlaubte die Schaffung mehrerer Stausysteme und garantierte die notwendige Fallhöhe für den Betrieb der Wasserräder, später der Turbinen. Die Stelle war bereits seit dem Mittelalter durch eine Mühle ausgenutzt worden, deren Wasserrechte nun an die Spinnerei übergingen. 1835 kauften Reinhart & Guyer die Anlage; Johann Rudolf Guyer erbaute ein Wohnhaus unmittelbar neben der Fabrik. Hier wurde 1839 sein Sohn Adolf geboren, der spätere Eisenbahnkönig und Schöpfer der Jungfraubahn.



Bäretswil-Neuthal. Wohnhaus von 1835 mit Parkanlage. Bestand um 1900



Bäretswil-Neuthal. Italienischer Brunnen.  
Gusseisen, um 1860–1870



Bäretswil-Neuthal. Grottenanlage, um 1860–1870

Die Anlage im Neuthal ist eine typische Siedlung der Frühstufe der mechanisierten Textilindustrie. Sie umfasst neben der Fabrik das Wohnhaus des Fabrikanten, Lagerhäuser und eine Landwirtschaft, die dem Betrieb quasi als zweite Säule diente. Im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts erfolgte eine Umstellung des Antriebssystems auf Turbinen. Die Lösung war aufwendig und erforderte ein ausgeklügeltes System von Kraftübertragungsanlagen (1869–1879). Es ist bezeichnend, dass diese technische Anlage in das Gesamtkonzept des Neuthals einbezogen wurde, denn in den gleichen Jahren dürfte die grosse Parkanlage entstanden sein, die dem Wohnhaus vorgelagert ist und sich talabwärts erstreckt, um sich dort im gewachsenen Wald zu verlieren.

Der *Park* besteht aus zwei Teilen. Der obere ist durch einen Eisenhag, teilweise durch massive Sandsteinbrüstungen eingegrenzt. Stilistisch neigen die Steinteile einer klassizistisch geglätteten Neugotik zu, die durch eine Art Spitzbogenmuster allerdings nur sehr leise anklingt. Das Parterre der Anlage war ursprünglich symmetrisch organisiert. Im Zentrum steht ein Springbrunnen mit zwei übereinander liegenden Becken, wie er durch C. F. Meyers Gedicht «Römischer Brunnen» in die Dichtung eingegangen ist. Die italienische Herkunft ist eindeutig. Die klare Ordnung wird auf zwei Seiten etwas gelockert: in der Längsachse verliert sich die Symmetrie in einer Wildnis vortäuschenden Grottenarchitektur, die in den freien Wald überleitet, rechts in der Querachse ist die Fassade des grossen Ökonomiebaues von 1865 als reiche Holzarchitektur ausgebildet, der eine elegante, leicht wirkende Eisenlaube vorgesetzt ist.

Talabwärts ist der Park in romantisierendem Sinne als frei komponierte Waldlandschaft aufgefasst. Die Durchleitung der Kraftübertragung ist architektonisch aufwendig durchgeführt und tritt als eine Art Tor in Erscheinung. Vor einer komponierten Baumgruppe erweckt ein polygonales, durch acht Rundstützen toskanischer Ordnung



Bäretswil-Neuthal. Ökonomiegebäude von 1865 mit Eisenlaube



Bäretswil-Neuthal. Parkanlage mit Achteck-Tempelchen. Bestand um 1900



Bäretswil-Neuthal. Kraftübertragungstürme von 1879

gebildetes Gartenhäuschen dem flüchtigen Betrachter Tempelchen-Assoziationen. Bereits in der «wilderen» Zone des Parkes ist der letzte der Kraftübertragungstürme als neugotischer, massiver Turm mit Zinnenkranz ausgeformt. Die dazwischen liegenden Türme im Bereich des Parkes sind hingegen markante Eisenkonstruktionen rein technischen Gepräges. Der Turm ist nicht das einzige neugotische Stilelement der Gesamtanlage: das 1869 errichtete Werkstattgebäude, der Garant für die Betriebssicherheit der neuen technischen Anlagen, liess die Bauherrschaft als «Kapelle» gestalten. Spitzbogen- und Rundfenster über dem Eingang (hier mit neugotischem Masswerk) suggerieren diese Assoziation.

Ausbau der Ökonomie und Gartenanlage sind wahrscheinlich durch Joh. Rud. Guyer veranlasst worden, obwohl sein Sohn Adolf ihm seit 1863 als Mitarbeiter zur Seite stand. Sie lassen sich als eigentliches Bildungsprogramm begreifen, dessen romanische Züge deutlich zutage treten. Das assoziative, mehr die Erinnerung ansprechende Programm des Parkes umschliesst den kulturellen Bogen der europäischen Entwicklung: Antike, Mittelalter, Renaissance und Gegenwart (mit Eisentürmen) werden «zitiert». Daneben wirken auch die Fabrikanlage und die Ökonomiebauten nicht fremd. Bei aller Zurückhaltung der Formgebung sind beide Teile als «Architektur» verstanden. Die Fabrik nimmt mit ihren übergiebelten Risaliten und der Serliana im Giebelfeld klassizistisches Gedankengut des zeitgleichen Wohnbaues wie selbstverständlich auf und dominiert einzig durch ihre Grösse. Die Ökonomiebauten sind im



Bäretswil-Neuthal. Neurenaissancezimmer, um 1880. Bestand um 1900



Bäretswil-Neuthal. Neurenaissancezimmer, um 1880. Bestand um 1900

Detail reich geformt: der ältere Bau durch eine intensive malerische Bearbeitung (Schablonenornamente), der jüngere durch dekorativ eingesetzte Holzarbeiten.

Adolf Guyer-Zeller (1839–1899) wohnte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nicht mehr im Neuthal. Der Sitz diente ihm einzig als Erholungsort, den er nach Möglichkeit für regelmässigen «Landaufenthalt» benutzte. Er war es, der das Wohnhaus dieses Refugiums in grossen Teilen neu einrichten liess. Das äusserlich einfache Haus von 1835 mit seinem Glockenträger – unübersehbares Zeichen, wem die Zeit hier gehörte – wurde im Geschmacke der Epoche ausgebaut. Guyer-Zeller fand sich mit dem beschränkenden Rahmen des Baues ab und veränderte an der Bausubstanz wenig, einzig die Decken wurden stilistisch angepasst: in einzelnen Räumen als kräftig mitgestaltende Balkendecken, in anderen mit feinem, leichtem Stuckdekor.

Die Räume waren nach Stilen eingerichtet, wobei nach dem vorhandenen Dokumentationsmaterial – Photos des Zürcher Photographen J. Meiner, aufgenommen um die Jahrhundertwende, möglicherweise nach dem Tode Ad. Guyer-Zellers († 1899), da seine Büste in einem Zimmer zu finden ist – zwei Stile in Dekor und Ausstattung anzutreffen waren: Renaissance und Rokoko.

Hauptraum war das Gesellschaftszimmer, bezeichnenderweise ein Neurenaissance-Raum mit programmatischer Ausstattung. Täfer, Möbel und Ofen sind mit typischen Versatzstücken kombiniert: Zinnkannen, Bierhumpen, Ziersilber dokumentieren bürgerliche Gemütlichkeit, zeitgenössische Plastik – Ritterfigur, Handwerker, Tierplastik – ist als Ausstattung integriert und nicht als individuelles Kunstwerk präsentiert. Die Vorhänge sind erst in zweiter Linie Gebrauchsgegenstände, sie dienen als Dekor, theatralisch gerafft, erinnern sie an Bühnenvorhänge, sofort aber auch an holländische Bilder der Vermeer-Zeit. Das Bühnenmässige, Theatralische erscheint als eine Hauptkomponente des Raumes: ein malerisches Gesamtgemälde wird hier komponiert. Der Aufenthaltsraum wird selber zur Szene. Besonders typisch für das Über-Persönliche des Raumes sind die angebrachten Inschriften. Sie sind in eine durchlaufende Zone mit Puttenfries und Wappenmalereien eingefügt und dürfen als Credo des Gründerzeitmenschen Adolf Guyer angesehen werden: «KNOWLEDGE IS POWER!» könnte über dem ganzen Spruchprogramm stehen. Hat man sich diese Macht angeeignet, so ist es mit dem Wollen nicht getan: «VOLERE ET POTERE!» und «FAIS CE QUE DOIS, ADVIENNE CE QUE POURRAS!» weisen auf die moralische Pflicht hin, das Wissen auch einzusetzen, wenn auch zuerst gewogen werden soll: «ERST WIEG's, DANN WAG's!» Macht – so die Maxime Guyers – darf aber nicht korrumpern. Wer dadurch seine moralischen Massstäbe verliert, verdient sie offensichtlich nicht: «QUI PROFICIT IN ARTIBUS, ET DEFICIT IN MORIBUS, PLUS DEFICIT QUAM PROFICIT!»

Guyer-Zellers Wahlsprüche charakterisieren eine ganze Epoche. Es sind die moralischen Maximen des Bildungsbürgertums der Gründerzeit, einer Epoche, die an die Machbarkeit von allem, fast fetischistisch an Fortschritt allein, durch die Vereinigung von Kapital und Wissen, glaubte.

Es wäre nun sicherlich reizvoll, Guyers eigenen Lebensweg unter den Aspekten seiner Maximen-Sammlung zu verfolgen, doch gehört diese Analyse eher zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als zur architekturgeschichtlichen Kurzbeschreibung des Gutes.

Als Gesamtanlage – zusammen mit den Stausystemen und Kraftübertragungsbauten – ist das Neuthal heute im Kanton Zürich das besterhaltene Dokument einer Fabrikanlage des mittleren 19. Jahrhunderts, die alle ihre Teile ablesbar und damit auch für heute erlebbar erhalten hat: allein das verpflichtet in verschiedener Hinsicht.



Bäretswil-Neuthal. Renaissancezimmer, um 1880. Wahlspruch über dem Fenster

Abbildungsnachweis. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich: Titelseite, S. 154, 167, 202. – Photostudio Heinz Preisig, Sion: S. 78. – Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich: S. 89, 96, 105, 107, 168, 170–172, 174, 175 (Abb. 11), 177 (Abb. 14), 180, 181, 183, 186–196, 201, 203, 204; Farbabdr. auf der 4. Umschlagseite. – Büro für Denkmalpflege der Stadt Zürich: S. 93, 113, 115 (G. Müller). – Kantonales Hochbauamt Zürich: S. 94, 98, 99, 101, 103, 121, 132, 143, 146, 199 (unten), 200 (unten), 233–236. – Kantonale Denkmalpflege Zürich: S. 120, 123, 128, 129, 133, 139, 141, 198, 199, 228, 230, 231. – Dr. David Meili, Hinwil: S. 125. – Stelle für zürcherische Bauernhausforschung, Zürich: S. 126, 145, 222, 224–227. – Dr. B. Anderes, Rapperswil: S. 131, 148, 156. – Bauamt der Stadt Winterthur: S. 135, 136. – Hans Weber, Lenzburg: S. 149. – Thurgauische Denkmalpflege, Frauenfeld: S. 150–152. – Dr. K. Medici-Mall, Erlenbach/ZH: S. 155. – Kdm. Zürich-Stadt I: S. 164. – Nach E. J. BEER, Ein Beitrag zur Buchmalerei des Bodenseeraumes, in ZAK 33 (1976) Abb. 1, 11: S. 169, 176. – Nach F. X. KRAUS (Hrsg.), *Die Miniaturen der Manesse'schen Liederhandschrift*, Faksimile, Straßburg 1887: S. 175, 177 (Abb. 13). – Dr. H. M. Gubler, Wald: S. 200 (oben), 237 (links). – Dr. Bruno Carl, Zürich: S. 207, 209, 210, 212, 213, 215–221.